

Seitz, Klaus

Die Kolonisierung des Landes. Kritik der Urbanität als Ausgangspunkt einer neuen Landpädagogik

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 6 (1983) 4, S. 4-13



Quellenangabe/ Reference:

Seitz, Klaus: Die Kolonisierung des Landes. Kritik der Urbanität als Ausgangspunkt einer neuen Landpädagogik - In: *Zeitschrift für Entwicklungspädagogik* 6 (1983) 4, S. 4-13 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-268703 - DOI: 10.25656/01:26870

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-268703>

<https://doi.org/10.25656/01:26870>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

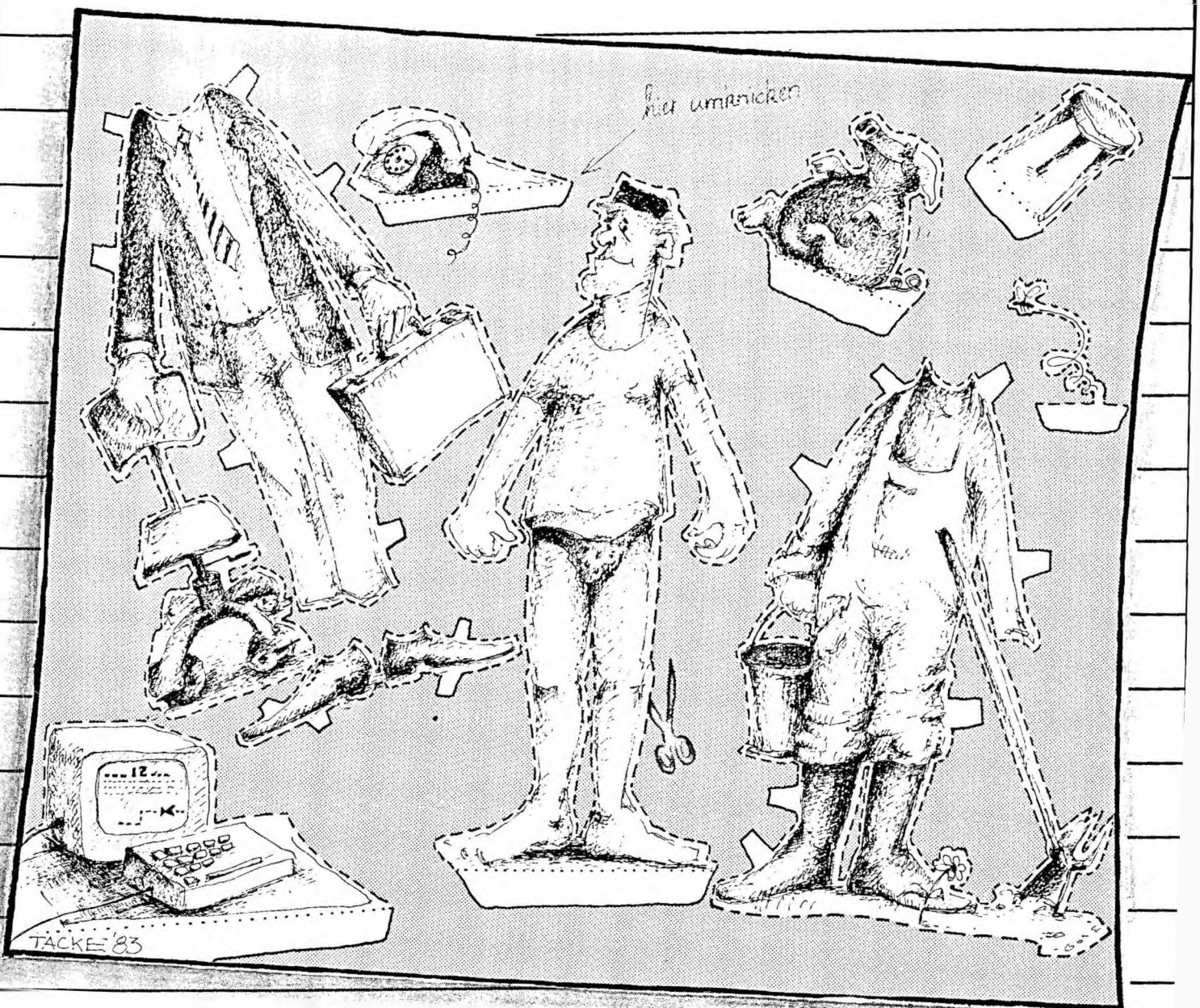
Nr. 4
Dezember '84

6. Jahrgang
4,-- DM

ISSN: 0172-2433

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik



**Lernen auf dem Land –
Lernen über das Land**

*Der Unmut
gegenüber der städtischen
Kultur und deren ungestüme Aus-
breitung auch über das Land hat Pädagogen
schon einmal aufgerüttelt, den Untergang der
ländlichen Kultur im zivilisatorischen Einheits-
brei als Herausforderung an die Erziehung
zu begreifen. Die nicht nur im Intellektu-
ellenkreis verbreitete Kulturkritik
der Jahrhundertwende warnte
vor dem Zerfall des Bauerntums.
Der eingeschlagene Ent-
wicklungsweg scheint
keinen Halt zu kennen,
die Weichen sind
gestellt; wohin der
Zug fährt, ver-
suchen die
Autoren
dieser
Ausgabe
zu ana-
lysieren.*

Inhalt

	2	Leserbriefe
	3	Liebe Leser
Klaus Seitz (Reutlingen)	5	Die Kolonisierung des Landes – Kritik der Urbanität
Al Imfeld (Zürich)	14	Agrikultur – Annäherung an einen Kulturbegriff
Rudolf Buntzel (Kupferzell-Füßbach)	19	Entwicklungspädagogik auf dem Lande
Hartwig Hummel (Kirchentellinsfurt)	24	Alternative Projekte im ländlichen Raum
H. u. G. Blum (Obermusbach)	27	Alternative im Dorf – Erfahrungen aus drei Jahren Leben im Dorf
Karl A. Thumm	31	Aufruf zur Gründung von Landheimschulen
Alfred K. Tremel	33	Mein entwicklungspädagogisches Tagebuch (13)
Rezensionen	35	Unterrichtsmaterialien, Bücher
Überblick	40	Materialien und Meldungen

Impressum

Herausgeber: Alfred K. Tremel, Altheimer Str. 2, 740 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606 • Redaktion: Gerhard Mersch, Stoppenberger Str. 13-15, 4300 Essen, Tel. 0201/322648; Gottfried Orth, Schaumburger Str. 2, 3000 Hannover 21, Tel. 0511/750500; Klaus Seitz, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66910; Alfred K. Tremel, Altheimer Str. 2, 7410 Reutlingen 24, Tel. 07121/66606; Erwin Wagner, Schwärzlocher Str. 86, 7400 Tübingen, Tel. 07071/42224 • Erscheinungstermine: mindestens 4 Ausgaben pro Jahr • Bezugspreise: Einzelheft 4,- DM; Abonnement 18,- DM; ermäßigte Abonnements 15,- DM auf Anfrage • Bankverbindung: Konto 210 583 bei Stadtparkasse Essen (BLZ 360 501 05) • Verlag: Stattwerk e.G. – Druck- und Verlagsgenossenschaft im Dritte Welt Laden Essen e.V., Stoppenberger Str. 13-15, 4300 Essen 1 • Gestaltung: Georg Plange • Bestellungen an den Verlag • Manuskripte an die Redaktion • Adressenänderungen von Abonnementsbeziehern bitten wir dem Verlag rechtzeitig mitzuteilen.

Die K

Krit



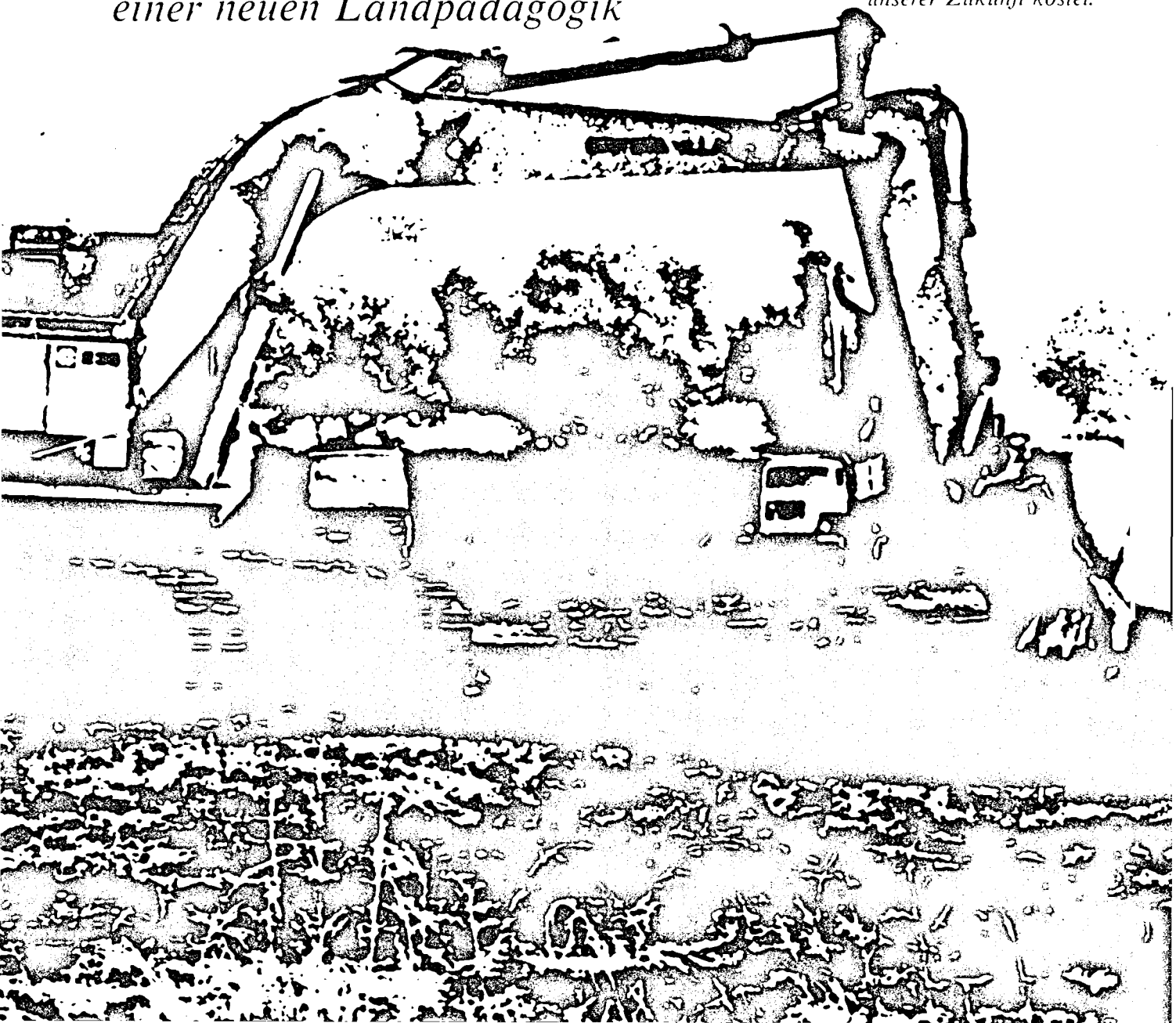
"Vom Land zur Stadt geht's abwärts, von der Stadt zum Land stets aufwärts, zurück aufs Land heißt vorwärts!" Der steierische Bauerdichter Peter Rosegger faßte 1909 das Aufbäumen des schwer angeschlagenen bäuerlichen Selbstbewußtseins in diese unzeitgemäßen Worte. Auch unter vielen Pädagogen seiner Zeit wurde Unmut laut gegenüber der ungestümen Ausbreitung der städtischen Zivilisation, und eine eigens ins Leben gerufene Landpädagogik sollte das bereits Unaufhaltsame, den Niedergang des Landlebens, noch einmal verhindern. Doch diese frühe Form einer zivilisationskritischen Entwicklungspädagogik konnte nicht vermeiden, selbst in den Dienst der Urbanisierung des Landes genommen zu werden.

Heute können wir die Reste ländlicher Kultur mit der Lupe suchen. Die urbane Modernisierung hat das Land überrollt und mit ihm jede Alternative zum Entwicklungsmodell der Stadt. Die Geschichte der Kolonisierung des Landes ist ein Lehrstück über das Elend der Modernisierung, die uns heute die Möglichkeit unserer Zukunft kostet.

Klaus Seitz (Rommelsbach)

loniesierung des Landes

*der Urbanität als Ausgangspunkt
einer neuen Landpädagogik*



”Rommelsbach - Stadt Reutlingen”. Bereits das Ortsschild signalisiert den Niedergang der Autonomie jener Häuseransammlung, in der ich wohne. Die Stadt hat das Dorf eingeholt. Die Bagger, Planierraupen und Krane, die nun den bislang noch freien Ackerstreifen besetzen, der das Dorf von den Hochhaustrabanten Reutlingens trennt, beschließen nur, was sich vor Jahrzehnten schon, teils subtil, teils brutal, anbahnte: das Dorf wurde zum Teil der Stadt, zu deren Kolonie. Das ehemalige Bauernhaus, in dem ich eingemietet bin, mag ein anderes Symbol dafür sein, wie sehr die Kolonisierten die Ideale der Stadt bereits zu ihren eigenen machten: ein zubetonierter Hof, einst von Baum und Miste gesäumt, auf dem Rad an Rad Autos parken; die Wände des Hauses verpflastert mit Eternitplatten; Rolladenkästen haben die Fensterläden, das Gesicht der Wände, abgelöst; Fensterahmen aus tropischem Merantiholz. Die wenigen Hühner, die in unserem kleinen Garten herumlaufen, der jahrhundertlang Hühnergarten war, muten wie Fossilien urgeschichtlicher Zeiten an. Die Nachbarn haben mit einer Klage gedroht, sollten wir auf die Idee kommen, auch noch einen Hahn halten zu wollen. So ist die Unumkehrbarkeit der Entwicklung auch de jure besiegelt.

Die moderne Agrarsoziologie lehrt uns, daß wehmütiges Klagen über den Niedergang der ländlichen Kultur unangebracht sei. Die Glorifizierung ländlicher Lebensformen beruhe auf einem modisch gewordenen Vorurteil (darin sind sich beispielsweise alle Autoren in der Landeszentrale für politische Bildung (Hg) 1983) einig. Dem Trugbild des ländlichen Idylls hält einer der führenden Köpfe der deutschen Agrarsoziologie, Herbert Kötter, entgegen: ”Ländliche Sozialorganisationen alten Stils bedeutete das Vorherrschen kleiner Gruppen, feudalistische Hierarchie, Leben in isolierten Dörfern... Sie bedeutete eine totale Abhängigkeit aller Aspekte des menschlichen Lebens von der tyrannischen Herrschaft der Natur.” (Kötter 1969, S. 121). Wer will da noch bedauern, daß diese dunklen Zeiten endgültig überwunden sind?

Die gute alte Zeit

Die Renaissance einer romantischen Verklärung ländlichen Lebens, vor der Kötter bereits 1969 vehement warnt, sie sei ein gefährlicher Irrtum (ebd., S. 114), hat die Diskussion um das Landleben auf eine unfruchtbare Fragestellung zugespitzt, die ihren Ausdruck eben auch in jener kaum entwirrbaren

Kontroverse ”Atomkraft nein danke!” versus ”Steinzeit nein danke!” findet. Die Kritik an der industriellen Wachstumsgesellschaft wird häufig auch von denen, die sie üben, mit dem Ruf nach Rückkehr zu archaischen Formen von gesellschaftlichem Leben und Produzieren verknüpft.

Doch ein Wiederanknüpfen an ländliche Traditionen ist angesichts der Krise der modernen Wachstumsgesellschaft kaum möglich und nur bedingt wünschenswert. Die Agrargesellschaften stellen uns kein Repertoire an Verhaltens- und Produktionsweisen zur Verfügung, die heute für ein menschenwürdiges Leben adäquat wären; zu sehr war das ländliche Leben durchzogen von menschenverachtender Herrschaft, von der Herrschaft der Feudalherren über ihre leibeigenen Bauern, von der Herrschaft des Mannes über die Frau, von der Herrschaft der Religion über die menschlichen Bedürfnisse, war zudem durchzogen von Hungersnöten, die nicht immer nur als Resultat einer ungleichen Gesellschaft gedeutet werden können, sondern deren Ursachen oftmals auch in einem gestörten Verhältnis von Mensch und Umwelt zu suchen sind. Die Vorstellung, die Menschen der Vergangenheit hätten in Harmonie mit der Natur gelebt, mag für die Jäger- und Sammlerkulturen zutreffen – Ackerbau und Viehzucht jedoch waren allzuhäufig verbunden mit einem ganz und gar unökologischen Raubbau an der Natur (vgl. hierzu das oft fehlinterpretierte Beispiel des alten China, in Wechselwirkung 1982, S. 7 ff.). Sicherlich aber werden wir auch manches, was wir heute ersehnen, wiederfinden in der ländlichen Kultur, das gemeinschaftsbezogene Denken und Handeln, die allumfassende autonome Produktivität der bäuerlichen Hauswirtschaft, die selbstverständliche Offenheit einer wenig organisierten Kindererziehung. Einerlei, ob wir nun Licht oder Schatten des vergangenen Landlebens hervorheben wollen – es ist Geschichte geworden, und hier, in unserem Land zumindest, werden wir kaum mehr Reste ländlicher Lebensweisen auffinden können, deren Wiederbelebung Erfolg versprechen könnte.

Und dennoch – die Krise unserer Wohlstandszivilisation ist zuallererst eine Krise der Entfremdung vom Land. Die Rationalität unserer industriellen Wachstumsgesellschaft wurde geformt in den städtischen Despotenrepubliken Oberitaliens, geformt durch den Reichtum an durch Ausbeutung gewonnenem Handelskapital, geformt durch das technische Interesse an militärischen Macht- und Kolonisationsinstrumenten. Und noch heute ist die Stadt

Ausdruck für das Aufbrechen ökologischer Kreisläufe, für die Verschwendung von Rohstoffen und das Ausspeien von Dreck und Abfall; vor allem aber: für die Ausbeutung des Landes, der sie ihre Existenz verdankt.

Ich möchte nicht den Niedergang der ländlichen Kultur bedauern, umso mehr aber die Allgegenwärtigkeit der städtischen. Die Urbanität ist das Entwicklungsmodell der Welt geworden, sie hat alles vereinnahmt, sie hat uns arm an Alternativen gemacht. Die bauerliche Einsicht ist alt, daß eine Pflanzenkultur aus heterogenen Landsorten im mischkulturellen Anbau vielfältigen Störungen einigermaßen widerstehen kann. Der moderne Pflanzenacker mit seinen Monokulturen aus homogenen Hochreaktionssorten droht hingegen bei jeder Störung umzukippen. Ebenso ist die globale Monokultur der Urbanität (die sich natürlich Reste ländlicher Peripherien bewahren muß) heute der Vernichtung ausgesetzt. Alternative Kulturen, deren Lebens- und Produktionsweisen, deren Wissen und Lernerfahrungen für unsere Zukunft hätten bedeutsam werden können, sind allesamt überrannt worden von dem einen Entwicklungsmodell, das in Europas Städten seinen Ausgang nahm.

Die moderne Agrarsoziologie ist vor allem daran interessiert, herauszubekommen, welche Elemente einer ländlichen Kultur dem Modernisierungsprozeß hemmend entgegenstehen. Ich möchte deren Fragestellung umkehren und fragen, warum diese vielen agrarischen Lebensformen dieser einen städtischen nicht widerstehen konnten. Ich halte diese Fragestellung heute für wesentlicher als die agrarsoziologisch-modernistische, da ich vermute, daß die urbane Vereinheitlichung der Welt uns um die Chance eines menschenwürdigen Überlebens zu bringen droht.

Die Industrialisierung der Landwirtschaft

Die Urbanisierung des Landlebens ist nur zum kleinsten Teil Ergebnis einer geistigen Krise der ruralen Kultur. Der Verlust der Eigenständigkeit des Landes wurde entscheidend durch die Wandlungen der produktiven Existenzgrundlage des ländlichen Raumes, der Landwirtschaft geprägt. ”Strukturwandel” lautet das beschönigende Etikett für die Zerstörung von annähernd einer Million landwirtschaftlicher Betriebe im Nachkriegsdeutschland.

Nicht ein quasi-natürlicher Anpassungsprozeß hat die Landwirtschaft im Sog des wirtschaftlichen Wachstums ihrer traditionellen Produktions- und

Sozialstrukturen beraubt – die Industrialisierung der Landwirtschaft und damit die Urbanisierung des Landlebens sind Ergebnis gezielter politisch-ökonomischer Intervention. Die eingangs gestellte Frage nach den Ursachen des Zusammenbruchs ländlich-traditionellen Beharrungsvermögens ist sozialpsychologisch mit dem Hinweis auf die Faszination des modernen Lebens allein nicht beantwortbar. Der Auflösung der ländlichen Kultur liegt nicht nur das Hinterherrennen hinter den Fahnen der Modernität, den Attraktionen der Supermarkt- und Fernsehkultur zugrunde; vielmehr noch politisch-ökonomische Rahmenbedingungen, die eine Aufrechterhaltung traditionellen Landlebens zunehmend erschwerten.

Die politischen Maßnahmen, die die Autonomie des Landes brachen, reichen von der Auflösung der dörflichen Milchverwertungsstellen bis hin zur Kommunalreform. Folgendes sind die Hauptaspekte einer Unterordnung der Landwirtschaft unter die dynamische Kraft der Wachstumsgesellschaft, die Industrie:

□ Der Wachstumsboom der sechziger Jahre benötigte billige Arbeitskräfte in der Industrie: alleine von 1960 bis 1970 wanderten 1,5 Millionen bisher in der Landwirtschaft Tätige in die Industrie, zum geringen Teil auch in die Dienstleistungsbereiche. "Wachsen oder weichen" lautete das agrarpolitische Programm, das nicht erweiterungs- und spezialisierungswillige oder -fähige Kleinbauern zur Industriearbeit zwang.

□ Die Landwirtschaft wurde zum Rohstofflieferanten degradiert, um den Wertschöpfungsanteil bei der Lebensmittelverarbeitung und Vermarktung zugunsten der aufblühenden Lebensmittel- und Verpackungsindustrie zu verschieben: Maßnahmen zur Erschwerung der Erzeugerverarbeitung und Beschränkungen der Direktvermarktung zwangen die Bauern in die Abhängigkeit von "Genossenschaften" und Nahrungsmittelkonzernen. Bei vielfachem Stillstand der Erzeugerpreisentwicklung kassierten Handel und Verarbeitung immer mehr: von 1 DM, die Lebensmittel im Handel kosten, erhielten 1950 die Bauern noch 55 Pfennige, Handel und Verarbeitung 35 Pfennige, heute bekommen die Bauern 35 Pfennige, Handel und Verarbeitung 60 Pfennige.

□ Das Erzeugerpreisniveau wird so niedriger als möglich gehalten, so daß der Konsument einen immer kleiner werdenden Teil seines Einkommens für die

Ernährung ausgeben muß und genügend Geld übrig hat, um industrielle Konsumprodukte kaufen zu können.

□ Durch den inneragratischen marktgesetzlichen Anpassungsdruck (der trotz und teilweise auch gerade wegen staatlicher Subventionspolitik voll durchschlägt) und spezifische Rationalisierungsprogramme werden die Landwirte in die Abhängigkeit von der Produktionsgüterindustrie gebracht und mauern sich zu deren gewichtigsten Abnehmern. Mit der beginnenden Monopolisierung des Saatgutmarktes durch Öl- und Chemiekonzerne, die mittlerweile die Notwendigkeit gesteigerter Dünger- und Biozidanwendung in die Saatgutzüchtung integrieren, nimmt diese Abhängigkeit immer bedrohlichere Ausmaße an (vgl. Mooney 1981)

□ Trotz aller produktionstechnischer Fortschritte ist die bundesdeutsche Landwirtschaft nicht darauf ausgelegt, die Versorgung des deutschen Lebensmittelmarktes vollständig zu gewährleisten. Mit daraus resultierenden Lebens-, Genuß- und Futtermittelimporten erwirtschaftet das Ausland Devisen, die der bundesdeutschen Exportindustrie Aufträge sichern.

Der heute längst durch die gesellschaftliche Entwicklung geschlichtete Streit, ob denn die Landwirtschaft der ökonomischen Rationalität der übrigen Wirtschaftsbereiche untergeordnet werden dürfe, wurde bereits zu Beginn der industriellen Revolution geführt: Dem Landwirtschaftsverständnis des Vaters der rationalen Landwirtschaftslehre, Albrecht Thaer, "Die Landwirtschaft ist ein Gewerbe, welches zum Zweck hat, durch Produktion vegetabilischer und tierischer Substanzen Gewinn zu erzeugen oder Geld zu erwerben" hielt der konservativ-romantische Agrarökonom Adam Müller entgegen: "Das Geschäft des Landbaus selbst, seinem Ursprunge nach Dienst des Staates und nichts geringeres, soll ... zum Gewerbe herabgewürdigt und dem großen Mechanismus der Industrie einverleibt werden; die letzte Quelle der Freiheit, aus der männliche und eigentümliche Gefühle in alle Adern der bürgerlichen Gesellschaft strömten, soll vertrocknen" (zit. nach Klein 1973, S. 58 f.). Die ungeheuren Ertragssteigerungen der industrialisierten Landwirtschaft können nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Einbau der Landwirtschaft in das marktwirtschaftliche System der Industriegesellschaft die Sicherstellung unserer Ernährung langfristig zusehends bedroht: Die Lebensmittel, die uns Landwirtschaft und Ernährungsindustrie anbieten, büßen mehr und mehr

an Qualität ein und gefährden unsere Gesundheit; der produktionstechnologische Fortschritt führt zur Zerstörung der ökologischen Grundlagen der Agrarproduktion (Bodenerosion, Zerstörung der Artenvielfalt); eine immer kleiner werdende Produzentengruppe, die zudem in immer größere Abhängigkeit von Energie-, Chemie- und Agrartechnologiekonzernen gerät, ist für die Herstellung unserer Nahrungsmittel verantwortlich; die Aufrechterhaltung des Produktionsniveaus muß mit steigenden Aufwendungen an Düngern, Bioziden und Energie bezahlt werden – der überhöhte Energieaufwand wirkt kontraproduktiv, die Energiebilanz verschlechtert sich von Jahr zu Jahr; Lebens- und Futtermittelimporte aus der Dritten Welt und die Verschwendung energetischer Ressourcen verschärfen den Hunger in der Welt etc.

Der Schrumpfungsprozeß der Landwirtschaft ist ein in allen Wachstumsstaaten der Welt zu beobachtendes Phänomen. Eine kleinbäuerliche Landwirtschaft ist im privatwirtschaftlichen Industriestaat dem Untergang geweiht, wenn ihr nicht eine im gesamtgesellschaftlichen Interesse geförderte Sonderrolle im Wirtschaftssystem zugewiesen wird.



Modernisierung als Kolonisation

Der agrarische Sektor der Gesellschaft hat nicht in einem eigenmotivierten Entwicklungsprozeß den Pfad der Modernisierung beschritten – diesen zu gehen, ist ihm vielmehr von außen diktiert worden. Die Urbanisierung des Landes ist als mehr oder minder passiver Anpassungsprozeß rückständiger Teilbereiche der Gesellschaft an deren dynamische Elemente, wie dies Ogburns einflußreiche Theorie der kulturellen Phasenverschiebung nahelegt, unzutreffend beschrieben. Schon gar nicht haben wir es bei der Modernisierung des Landes mit einem von agrarischen Kräften selbst ausgehenden Innovationsschub zu tun. Der Einbruch der funktionalen Differenzierung der

Lebens- und Produktionsbereiche, als grundlegende Organisationsform der Stadt, in die autonome Struktur des Dorfes zeigt eher Kennzeichen eines Kolonisierungsprozesses.

Der heutige spezialisierte landwirtschaftliche Betrieb ist ohne die Stadt nicht überlebensfähig. Den größten Teil seiner Inputs für die Produktion, ob Dünger, Strom, Treibstoff, Saatgut oder Futtermittel, bezieht er von außen; und ebenso leistet die Verarbeitung, Verwertung und Beseitigung seiner Outputs oftmals bis hin zu den tierischen Abfällen der Hof nicht mehr selbst. Die Menschen, die auf ihm leben, fahren in die Supermärkte der Stadt, kaufen sich Lebensmittel, Kleidung, Unterhaltung. Mit der politischen Entmündigung des Dorfes im Zuge der Kommunalreformen ist die letzte Bastion ländlicher Selbstbestimmung gebrochen, allenfalls der eigene Sport- oder Gesangsverein bleiben noch.

Die vorfeudale geschlossene bäuerliche Hauswirtschaft ist der Gegenpol dieses umwälzenden Differenzierungsprozesses, der Überfluß und individuelle Freiheit kreiert hat, aber gleichzeitig einer Eigendynamik verfiel, die sozial nicht mehr kontrollierbar scheint und an deren Ende der ökologische Kollaps steht.

Der absurd anmutende Höhepunkt der Modernisierung begegnet uns im Wachstum der Entsorgungsindustrien, der Umweltschutzproduktion, der Abfallverwertung, der therapeutischen Technologien, die selbst wiederum davon profitieren, daß die spezifizierten Leistungsbereiche unserer Gesellschaft so überreich an Nebenfolgen handeln und die das Interesse an der Aufrechterhaltung der Problemproduktion strukturell verankern (vgl. Glasgow 1972, S. 207 ff.). Je mehr Dreck, desto besser. Die moderne Gesellschaft hält das Paradoxon aus, ohne von ihren Widersprüchen lahmgelegt zu werden. Und gerade diese der gesellschaftlichen Rationalität durchaus funktionale Einbettung widersprüchlicher Elemente macht die moderne Gesellschaft so lernunfähig, indem sie nämlich jede Störung in das immer gleiche Problemlösungsmuster umzusetzen vermag, in Wachstum, und den Widerspruch darin kaschiert (vgl. Tremml 1981).

Erst die Reintegration der Lebens- und Produktionsbereiche und die Integration von handelndem und betroffenen Subjekt schafft die Grundlagen für radikales ökologisches Umdenken und Handeln. Das Land bietet sich zuallererst als Lern- und Lebensraum für die Resubjektivierung unserer Entwicklung an.

Das kolonisierte Bewußtsein

Der Kolonisierung des Landes korrespondiert die Kolonisierung des ländlichen Bewußtseins. Das kolonisierte Bewußtsein, darauf hat Frantz Fanon eindringlich hingewiesen, ist pathogen. Nirgendwo zeigt sich dies deutlicher als in der tiefen Verachtung, die viele Landbewohner gegenüber ihrer ländlichen Herkunft hegen.

Als ich in den Bergen auf einer nur noch sporadisch bewirtschafteten Alm im Herbst an einem der gewaltigen, um eine hohe Stange aufgetürmten Heuschochen schnupperte, den betörenden Gärruch genießend, meinte die kürzlich erst in die Kleinstadt abgewanderte Almbauerntochter, sie könne diesen Geruch nicht mehr riechen, ihr werde kotzübel davon. Die Erinnerung an die Arbeit des Heuens erfüllt sie mit Grauen. Und die Bauern selbst, deren Ahnen noch vor wenigen Generationen ihr gesamtes Leben auf der Alm verbrachten, haben nun einen riesigen Stall im Tal gebaut. Vier Tage im Jahr, im Spätsommer, kommen sie noch auf die Almwiesen, um zu heuen, steigen zwei Stunden lang auf, und jeden Abend steigen sie wieder hinab, mit Kind und Kegel, ins Tal, während die Almhütte leersteht. Nein, nicht eine Nacht mehr wollte sie darin verbringen, berichtet mir die Bäuerin. Diese Generation hat den Sprung in die Zivilisation mit Selbstverachtung bezahlt.

Es kennzeichnet die Paradoxie dieser Entwicklung, daß eben diese Almhütte von deutschen Städtern als 450 Jahre altes Denkmal österreichischer Bergbauernkultur unter großem Aufwand an Arbeit und Geld bewahrt wurde, damit wir unseren Urlaub darin verbringen können. Sie wäre ansonsten bereits vor zehn Jahren zerfallen, als der Bauer das Interesse an ihr verlor. Daß die Verachtung ländlicher Kultur gerade im deutschen Sprachraum besonders ausgeprägt ist und zur völligen Urbanisierung ländlicher Lebensweisen geführt hat, ist auch der Blut- und Boden-Ideologie des Faschismus zu verdanken. "Der Faschismus hat das, was als nationale deutsche Kultur galt, indem er sich als ihr Retter aufspielte, so gründlich diskreditiert, daß im Nachkriegsdeutschland ein kulturelles Vakuum entstand, in das das amerikanische Kapital den unter seiner Regie industriell produzierten Ramsch pumpen konnte." (Vinnai in Brockmann 1977, S. 234). Wer sich gegen den Cocacolonialismus noch wehrt, steht auf verlorenem Posten: Auf der Straße hörte ich einen alten Bauern schimpfen, der eben mit der Bürste an drei großen Mostfässern zugange war, umhüllt von säuerlichen Schwaden Apfel-

mostgeruchs: "Jetzt habe ich den ganzen Most vom letzten Jahr in den Gully geleert, damit ich wieder Platz hab' für den neuen. Meine Kinder und Enkel trinken doch bloß Bier und Cola!"

Kollektiver Zwang und individuelle Freiheit

Der Geschmack von Freiheit und Abenteuer, den die Cola dem selbstgepreßten Apfelsaft, die Golden-Toast-Pampe dem eigenen Bauernbrot und das Plastik-Hemd dem aus selbstgesponnener Wolle gestrickten Pullover angeblich voraus hat, ist erklärungsbedürftig, zumal in einigen städtischen Kreisen bereits eine Umwertung dieser Werte zu beobachten ist.

Jeder, der vom Dorf in die Stadt zieht, wird die plötzliche Zunahme an Alternativen bestätigen können - und er wird sie begrüßen. Der geschlossene, alternativenlose Weltkreis der Dorfgemeinschaft öffnet sich zum Raum der unbegrenzten Möglichkeiten. Die funktional differenzierte Gesellschaft erlaubt die Auswahl unter funktional äquivalenten Leistungen: vom Konsumartikel bis zum Arbeitsplatz, vom Wohnort bis zum Liebespartner, vom Lebensstil bis zum Unterhaltungsangebot, überall bieten sich Möglichkeiten zur Auswahl an, und die Selektion ist kaum durch soziale Kontrolle reglementiert, im Gegenteil, auszuwählen, dynamisch zu sein, nicht einzurosten in Gewohnheiten und Lebensstilen ist bereits wieder als Erwartung nominiert.

Nur, bei allen Vorzügen dieser Freiheit, eine Kehrseite hat sie, und diese ist der psychosoziale Motor unserer Wachstumsgesellschaft: sie erfüllt sich nie. Die Krux der Wahlfreiheit, die keinen Vergleich im ländlichen "So ist es - nur so kann es sein!" hat, liegt in der Zunahme von Frustrationen, weil die Erfüllung mit dem Wachstum der Erwartungen nicht schritthalten kann. Wirklichkeit ist angesichts der Fülle des Möglichen immer defizitär. Frustrationen sind das Ergebnis unerfüllter, enttäuschter Sehnsucht nach anderem, neuen, nach mehr.

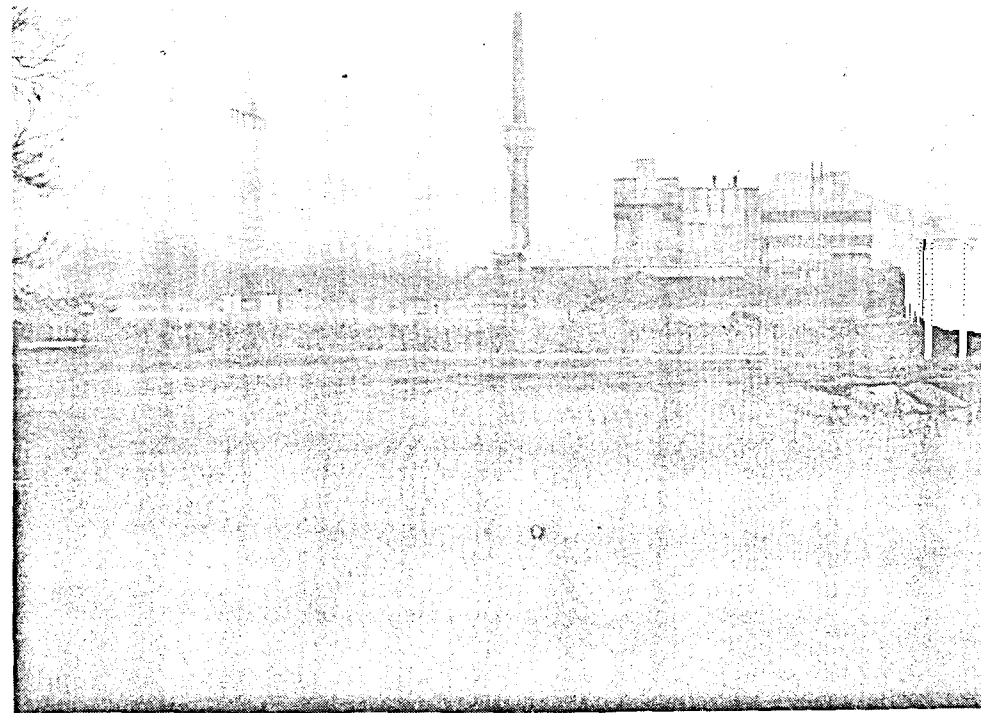
Die Enttäuschung von Erwartungen hat in der Konsumgesellschaft System, sie ist strukturell vorweggenommen, wie Dupuy / Gerin für den Konsumgüterbereich am Beispiel der geplanten psycho-sozialen Obsoleszenz von Konsumartikeln zu verdeutlichen versuchen (vgl. Dupuy / Gerin 1975): die Befriedigung, die der Besitz und Gebrauch von Industrieprodukten über deren technische Leistung hinaus vermittelt, zerfällt sofort wieder in der Innovationsflut, mit der uns Werbung, Schaufensterauslagen und der schon wieder modernere Nachbar berieseln.

Doch es wäre verfehlt, diesem psychischen Prozeß der ständigen Generierung von Unzufriedenheit qua Erwartungssteigerung eine naturgesetzliche Eigendynamik zu unterstellen. In der Geschichte der Kolonisierung der agrarischen Gesellschaften haben die Menschen oft genug den Einbruch der Modernisierung ignoriert oder gar bekämpft. Einerlei, es nützte ihnen nichts - wo sie den Idealen der Zivilisation nicht von selbst verfielen, wurden sie zu deren Annahme gezwungen (jüngstes Beispiel hierfür ist Situation der Eskimos, vgl. Blätter des iz3W 1982, S. 31 ff.), freilich ohne (und das ist die große, über ihre materielle Armut hinausgehende Tragik der Landbevölkerung in den Peripherien) wenigstens gelegentlich von den scheinbefriedigenden Reichtümern der Stadt etwas abzubekommen.

Die Ideologie der individuellen Freiheit hat ihre klassische Formulierung im Smith'schen Wirtschaftsliberalismus gefunden, der das gesamtgesellschaftliche Wohl aus der Summe der Privategoismen ableitet. Das verantwortungslose Streben des Individuums hat uns heute an den Rand der Katastrophe gebracht - an der natürlich auch die ungleiche Verteilung der Möglichkeiten, individuelle Freiheit wahrzunehmen, ursächlich beteiligt war. Und dennoch möchte ich in der Idee der individuellen Freiheit eine historische Errungenschaft sehen, die es uns ermöglichen könnte, ganz im Sinne einer dialektischen Entwicklungslinie, vom kollektiven Zwang über dessen Auflösung in die individuelle Freiheit zur kollektiven Freiheit zu gelangen.

Unsere heutige gesellschaftliche Entwicklung im Lichte ihrer Alternativen zu sehen, ist eine unabdingbare Voraussetzung, um bessere zukunftsweisende Entwicklungsmodelle erproben zu können - diese aber in Verantwortung gegenüber Mitmenschen, Zukunft und Natur zu suchen, ist die andere. Die individuelle Freiheit ist heute bereits wieder Ideologie des (freilich dynamischen) status quo: sie scheint unser städtisches Bewußtsein noch tiefer zu normieren zu vermögen als dies die dörfliche Gemeinschaft vermochte, denn sie lullt uns in die Illusion des freien Willens ein, der längst keiner mehr ist, sind doch die städtischen Individuen einander gleicher geworden als es die dörflichen Kollektive jemals waren. Der Lebensstil eines Bauern auf der Alb und eines Bauern im Wendland war voneinander verschiedener, als es der Lebensstil eines Hochhausbewohners in Reutlingen und eines Hochhausbewohners in Hannover heute ist. Zumindest ihre Kleidung war es, ihre Anbaumethoden, ihre Häuser, ihre

Lieder, ihre Sprache, ihre Nahrung, ihre Möbel, ihr Vieh... Was hat es mit dieser eigentümlichen Freiheit in der Wahl der Möglichkeiten auf sich, wenn diese gleichzeitig so kanalisiert ist, daß überall auf der Welt, wo diese Zivilisation der unbegrenzten Möglichkeiten angetreten ist, den scheinbar traditionsverhafteten, unbeweglichen alternativen Agrarkulturen die Befreiung zu weihen, derselbe Baustil und dieselben Autos, dieselben Krawatten und dieselben Umgangsformen, dieselben Produktionsweisen und dieselben Lebensstile erwählt werden, von Reutlingen bis hin zu den kleinen Hafenstädten Papuas?



Ländliche Sozialisation und Tradition

Die Form der ländlichen Sozialisation hat jahrtausendlang ein Bewußtsein aufrechterhalten, dem urbanes Fortschrittsdenken fremd war. Wenn ein modernes Standardwerk der Agrarsoziologie bemerkt, "man ist bis heute nicht wesentlich über die Feststellungen hinausgekommen, die Johann Friedrich Dietz (1927) und Diedrich Rodiek (1933) über ländliche Sozialisation getroffen haben" (Planck / Ziche 1979, S. 477), dann deutet dies nicht nur auf ein mangelndes Interesse heutiger pädagogischer Forschung hin, sondern ebenso auf die Schwierigkeiten, ein bereits historisch gewordenes Phänomen noch angemessen rekonstruieren zu können.

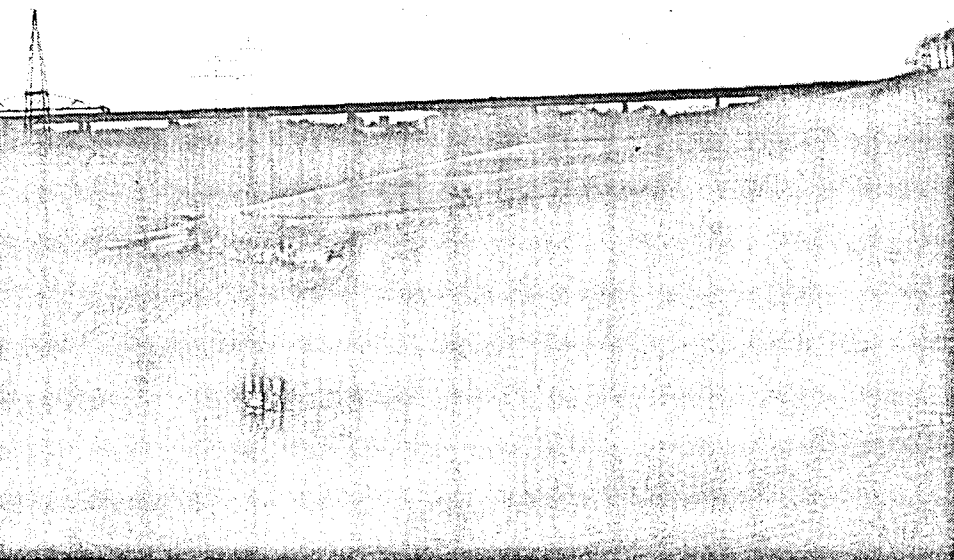
Besagter Dietz nun schrieb: "Wie die körperliche Pflege, so geschieht auch die eigentliche Erziehung ohne beson-

dere Maßnahmen. Das Bauernkind wird kaum erzogen, es wächst vielmehr hinein in das Leben der Erwachsenen und die feste Form der ländlichen Familie" (Dietz 1927, S. 23). Indem das ganze "Dorf als Erziehungsgemeinde" (so der Titel des Buches) wirkt und das Kind beim tätigen Miterleben der Arbeitswelt der Erwachsenen geformt wird, führt ländliche Sozialisation, in Ermangelung von Distanz, vor allem zur Tradierung des Bestehenden. Obwohl Dietz der Ansicht ist, die ländliche Umgebung sei "wie geschaffen für das Kind" (ebd. S. 80), beklagt er das Fehlen gezielter Erziehungsmaßnahmen, eben weil nur sie Fortschritt

ermöglichen. Um dieses Grundproblem, den bewahrenden Charakter ländlicher nichtintentionaler Sozialisation gegenüber dem progressiven Charakter intentionaler Erziehung drehen sich auch spätere Publikationen zum Thema.

'Tradition' ist der sozialpsychologische Schlüsselbegriff zur Kennzeichnung agrarischer Gesellschaften. Seine soziologische Entsprechung findet er im Begriff der statischen Gesellschaft. Nichts ändert sich, alles bleibt beim alten. Der "grundsätzliche Pessimismus, wonach das Bestehende immer auch das Optimale sei" (Illien / Jeggle 1978, S. 162), ist Folge der dörflichen Sozialisation.

Natürlich fehlt es der ländlichen Bevölkerung nicht an kritischem Potential, immer wieder schießen Bedürfnisse, Hunger und Sexualität, hinaus über ihre mangelnde Befriedigung. Jedoch wird die Kritik unter dem Druck



Langsam zerstören sich die Dörfer selbst, werden von innen und außen zerstört. Sie bieten einen kulturpolitisch verheerenden Anschauungsunterricht.

Im oberen Dorf, wenn man vom Fußweg durch die Felder zurückkommt, liegt auf der linken Seite ein halbleer stehender Hof, Land verkauft, Land verpachtet, Gelegenheitsarbeit auf einem Versicherungsbüro, zweidrei Städte weit, am Wochenende, auch am Sonntag, restliche Bauernarbeit. Gegenüber ein verfallenes Fachwerkhaus mit angebauten Stallungen. Morgens früh sieht man ihn bei der Stallarbeit, die fünfsechs Kühe werdeb heraus auf die Weide getrieben, vorbei an dem neuen Wohnhaus, eine bürgerlich verstandene Wohnkultur ohne Beziehung zur Landarbeit. Das mehlbestäubte Dach der Hühnerfarm im Hintergrund, bei Ostwind zieht der Gestank ins Dorf."

aus: Wilhelm Gössmann: Umbau – Land und Leute, Iserlohn 1978, S. 86

der Kollektivmoral solchermaßen kanalisiert, daß es den systemtranszendierenden Bedürfnissen letztlich an Bewußtseinsfähigkeit mangelt; denn "man nimmt nur an sich selbst wahr, was der Allgemeinheit und wie es der Allgemeinheit genehm ist" (Illien / Jeggle 1978, S. 101). Die Alternative zum Dorf bleibt, wenngleich gelegentlich ersehnt, ungedacht und undenkbar. Die rigide Kontrolle der Dorfföflichkeit ist das eine Bein der konservierenden Kraft ländlichen Lebens. Das andere, diesem zugrundeliegende, ist die notgedrungen naturabhängige und naturbezogene Struktur der bäuerlichen Arbeit. "Disziplin der Bauern, das hieß sture Unterwerfung unter das übermächtige Gesetz der Natur, und der naturwüchsig erschienenen Kultur, hieß Sich-Eingliedern in den Rhythmus des sich stets regenerierenden Immergleichen ..." (Illien / Jeggle, 1978, S. 101).

Der Fortschrittsbegriff konnte erst bei jener Personengruppe Fuß fassen, deren Produktionsform sich von den Zwängen der Natur gelöst hatte: den Handwerkern. Obwohl gerade der Bauer die Gesetze der Natur am unmittelbarsten produktiv zu nutzen weiß, entstammen die Bedingungen der Naturbeherrschung nicht dem agrarischen Denken, sondern dem technischen der städtischen, bereits naturfernen Handwerker und Handelsleute. Dem Bauern ist Natur zugleich Bedingung und Grenze, Quelle von Versorgung und Versagung. Der Fortschritt unserer Zivilisation, der produktionstechnisch beschreibbar ist als Fortschritt in den Mitteln der Naturbeherrschung, scheint daran zu scheitern, daß er Na-

tur nicht ebenso als Grenze begreift. Das Leben und Arbeiten in der Natur und das Miterleben der Öffentlichkeit einer autonomen, naturnahen Gemeinschaft sozialisiert zum Bewahren. Der Lebenskreis, in den das Kind hineinwächst, ist bereits vollständig vorgeformt, nichts, was noch, weil undurchschaubar, zu erschließen wäre, da bereits von frühester Kindheit an Leben und Arbeiten des Dorfes für Augen, Kopf und Hand nahezu vollständig zugänglich sind. Daraus resultiert die Perennität der Landfamilie, das 'Überwintern' der gewohnten Kommunikationsstile und Organisationsformen über Generationen hinweg (vgl. Linde 1965, S. 191). Die Durchsichtigkeit des geschlossenen Sozialisationsfeldes erstickt den forschenden Anreiz zur Erprobung von Neuem.

Der koloniale Entwicklungsbegriff

Sind wir bei diesem Exkurs über Ansichten zur ländlichen Sozialisation nicht einer ungeprüft allen agrarsoziologischen Theorien zugrunde liegenden Leitidee aufgesessen, dem Axiom der 'Tradition'? Daß unsere moderne städtische Gesellschaft dynamisch sei, die ländliche agrarische hingegen statisch und traditionell wäre, wird allenthalben vorausgesetzt. Ich vermute, daß der Begriff der Tradition ein Konstrukt der Moderne ist, ein Begriff, der der Verabsolutierung eines spezifischen Entwicklungsmodells entspringt, das in der Stadt seinen Ausgang nahm. Jede andere Form gesellschaftlichen Lebens erscheint schlicht

als Nicht-Entwicklung, als Unbeweglichkeit, Enge, Statik, wenn sich in ihr die Kennzeichen spezifisch städtischer Entwicklung nicht auffinden lassen: hohe soziale Mobilität, technologische Innovation und fortschreitende funktionale Differenzierung.

Dabei ist es völlig verfehlt, davon auszugehen, es habe sich in der Vergangenheit auf dem Lande immer nur bedrückend dasselbe Althergebrachte über Generationen hinweg identisch tradiert, als wären segmentäre Agrargesellschaften notwendigerweise in allen Lebensbereichen statisch, unfähig zur Entwicklung.

In einer bemerkenswerten Arbeit über den Kolonialismus in Ost- und Zentralafrika kommt Terence Ranger zu dem Schluß, die Tradition sei eine Erfindung des Kolonialismus. In den auf variabler agrarischer Produktion basierenden ostafrikanischen Kulturen stellt er "ein sehr viel weitgefächerteres Transformationspotential" fest, als es "die Analysen 'tribaler' Tradition glauben machen" (Ranger 1981, S. 22). "In jenem Afrika, das durch traditionelle Verhältnisse bestimmt war, wurde sicherlich auch Kontinuität geschätzt, aber Gewohnheiten waren locker definiert und unendlich flexibel" (Ranger 1981, S. 30). Erst Kolonialismus hat das Festgefrieren vergangenheitsorientierter Kultur in der ländlichen Peripherie induziert. Die Kolonisation des Landes in Europa hat in ganz ähnlicher Weise eine Konservierung ländlichen Volkstums hervorgebracht, die die Illusion des Traditionellen schuf und deren Relikte der städtische Tourist noch in der geronnenen Form von Blaskapellen und

Bauernmalerei bewundern kann.

Das Wissen um die Kontingenz unserer sozialen Welt, die Kenntnis von Alternativen und die Freiheit, sie zu wählen, sind nicht mehr hintergehbare Errungenschaften der Moderne. Daß jedoch das Heraustreten aus dem Kreislauf des Immergleichen, die Dynamik und Entwicklung, die Kritisierbarkeit des Bestehenden erst Errungenschaften der städtischen Zivilisation sind, möchte ich bezweifeln.

Wenn Kötter die Landwirtschaft auffordert, sie solle sich "den Prinzipien der Industriegesellschaft anpassen ..., das heißt, sie muß sich in einer formalen, dynamischen Welt behaupten, für die der Wandel das Normale ist" (Kötter 1969, S. 121), so entlarvt er die paradoxe Gestalt, die die Dynamik der städtischen Entwicklung mittlerweile angenommen hat, indem sie aus der Erfindung der Freiheit individuellen Handelns entstand, die Illusion von Freiheit nährt und zugleich zur unermüdlichen, vorgeschriebenen Anpassung an das Wachstum der Möglichkeiten zwingt. Die Freiheit, dem Wandel der städtischen Welt folgen zu können, schlägt in die tiefer gelagerte Unfreiheit um, ihr folgen zu müssen. Der soziale Anpassungsdruck des Dorfes und der Natur zeugt mitnichten von geringerer Freiheit als sie dem zu unbegrenzter Anpassungsbereitschaft verurteilten Städter zukommt. Die Hoffnung, die Stadt könne uns zum Subjekt unseres eigenen Handelns machen, hat sich zerschlagen. Das Land aber bietet die Chance, zum Subjekt sozialer Entwicklung zu werden, eine Chance, der sich die Heteronomie der Stadtzivilisation strukturell entgegenstellt.

"Die erste aller Künste"

Friedrich der Große hatte gut reden, wenn er die Landwirtschaft als die erste aller Künste lobte. Einer der Pioniere der bäuerlichen Bildungsarbeit, Johann Nepomuk Schwerz, ging noch weit über die physiokratische Lobpreisung hinaus, die in der Bodenbearbeitung die Grundlage allen gesellschaftlichen Reichtums sah, indem er die bäuerliche Arbeit als menschliche Daseinserfüllung schlechthin pries: "Auf freiem, offenen Feld, unter dem hehren, blauem Himmel kehrt der Mensch zu seiner ersten, eigentlichen Bestimmung zurück" (zit. nach Klein 1971, S. 42). Die Bildungspolitiker in China, Rumänien oder Nicaragua, die die Studenten für Wochen oder Monate zur Arbeit aufs Land schicken, wissen um den erzieherischen Wert der Landarbeit zum einen; zum anderen zielen diese Landexkursionen auch darauf an,

die Städter von der Landwirtschaft nicht grundlegend zu entfremden – eine Aufgabenstellung, die sich bisher nur selten erfüllte.

Ein ökologisches Lernen allerdings können wir uns heute auf einem konventionellen Hof, auf dem das Füllen der Giftsprühbehälter und die Reparatur der Traktoren bedeutsamer geworden sind als der Umgang mit Tieren, Pflanzen und Boden, nicht mehr erhoffen. Soll die Landarbeit wieder grundlegende, existentielle Lernerfahrungen bereitstellen, die für die Bewältigung unserer Zukunft wichtig werden können, dann bedarf sie einer grundsätzlich anderen, kollektiven Organisationsform und einer neuen, ökologischen Wirtschaftsweise.

Doch wenn wir Städter in unserer kolonialistischen Manier diese neuen Utopien aufs Land tragen, treffen wir den wundesten Punkt der bäuerlichen Seele, ihr gebrochenes Selbstbewußtsein. Als ich in einer Dorfkneipe auf der Schwäbischen Alb in einem Vortrag die ökologischen und entwicklungspolitischen Auswirkungen der industrialisierten Landwirtschaft aufzeigte, dabei aber deutlich und ehrlich die Interessen der anwesenden bei aber deutlich und ehrlich für die Interessen der anwesenden Kleinbauern Partei ergriff, ging ich in einem lauten Sturm der Proteste unter: "Schon wieder sollen wir an allem Schuld sein" – "Den letzten beißen immer die Hunde!" ...

Die Verachtung, die die bäuerliche Arbeit ertragen mußte, und die die Bauern heute leider kaum von der aus der Ökodiskussion neu aufkommenden Kritik an heutigen landwirtschaftlichen Produktionsweisen trennen können, hat eine lange Tradition. Sie findet ihren begrifflichen Ausdruck in der Transformation des Kulturbegriffes durch Cicero, von Kultur = *agri cultura* zu Kultur = *cultura animi*, Pflege des Seelischen, des Geistigen, der Künste und der Kopfarbeit. Doch ermutigend für unsere heutige Situation stimmt es, daß gerade in dieser historischen Phase des römischen Reiches, als der neue Kulturbegriff und damit die Verachtung der Landarbeit geprägt wurde, bedeutende Bevölkerungsgruppen sich über die neue Norm hinwegsetzten und sich bewußt einem Landleben, der alten *cultura*, zuwandten (vgl. Raith 1982). Der Unmut gegenüber der städtischen Kultur und gegenüber deren ungestümen Ausbreitung auch über das Land hatte schon einmal Pädagogen dazu aufgerüttelt, den Untergang der ländlichen Kultur im zivilisatorischen Einheitsbrei als Herausforderung an die Erziehung zu begreifen. Die nicht nur

im Intellektuellenkreis verbreitete Kulturkritik der Jahrhundertwende warnte vor dem Zerfall des Bauerntums. Die Situation des Landes im Modernisierungsprozeß wurde zum pädagogischen Problem und in der 'Landpädagogik' ausdrücklich zum zentralen Bezugsrahmen pädagogischer Theorie und Praxis. Die Landpädagogik kann heute als wenig bewirkendes, historisches Intermezzo angesehen werden. Nachdem sie in den fünfziger Jahren noch einmal einen wissenschaftlichen Höhepunkt in einigen von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft organisierten landpädagogischen Kongressen fand, verschwand sie urplötzlich aus der pädagogischen Diskussion, hatte sich doch nach der totalen Urbanisierung des Landes als hinfällig erwiesen.

Albert l' Houets eindringliche und damals vielzitierte Klage "Deutschlands Bauerntum geht unter! Es kann kein Zweifel unterliegen, daß es sich in einer Art Selbstauflösung, Selbstzersetzung befindet!" (zit. nach Fuchs 1933, S. 99) rief die Pädagogen zur Rettung der Landkultur auf den Plan. "Man sieht im Lande die Möglichkeit eines Ausweges aus den Nöten der Gegenwart ... Es geht nicht um die Erweiterung des Bezirkes städtischer Kultur, sondern es geht um die Belebung und Aktivierung ländlichen Wirtschafts- und Kulturlebens ... Es geht um die Entwicklung der Eigenart des Landes" (Fuchs 1933, S. 3). Dazu war nun gerade die Pädagogik aufgerufen, dieses spezifisch Ländliche wiederzubeleben und vor den zerstörerischen Einflüssen der Stadt zu bewahren. Die bisherigen Landschulen wurden als unkritische Handlanger und Vermittler städtischer Kultur durchschaut, die die Bauernkinder von sich selbst entfremdeten. Eine Landschulreform sollte ein auf die Bedingungen des Landes und die Bewahrung ruraler Werte orientiertes dörfliches Bildungswesen hervorbringen.

Bei aller Zivilisationskritik, die Schaft beispielsweise auch auf dem landpädagogischen Kongreß 1950 in Göttingen noch einmal prägnant formuliert, "wir empfinden die horizontale und vertikale Aufspaltung des Lebens nicht mehr als Reichtum und Fülle, sondern als Not und Mangel" (DLG 1950, S. 190), blieb das landpädagogische Konzept überwiegend zu halbherzig und dadurch durchaus funktional im Sinne des Modernisierungsprozesses. Zwei schwerwiegende Mängel kennzeichnen die Diskussion in der Landpädagogik, ebenso übrigens wie die parallelen aus der Zivilisationskritik gespeisten Bewegungen der Jugend und der Reformpädagogik in Vor- und Zwischenkriegszeit:



Ein Land sollte klein sein und seine
 Bewohner wenig.
 Laß sie Geräte haben für zehn bis hundert
 Mann,
 aber ohne sie zu gebrauchen,
 damit die Leute den Tod schwer nehmen
 und nicht in die Ferne schweifen.
 Mögen auch Schiffe und Wagen da sein,
 so gibts doch keinen Grund, mit ihnen zu
 fahren.
 Mögen auch Wehr und Waffen da sein,
 so gibts doch keinen Grund, sie zu
 entfalten.
 Laß das Volk zurückkehren zum
 Gebrauch der Knotenschrift!
 Sie werden ihre Speise süß finden,
 sie werden ihre Kleidung schön finden,
 sie werden zufrieden sein mit ihren
 Wohnungen,
 sie werden voll Freude ihre Bräuche
 begehen.
 Mögen auch Nachbarländer in Sehweite
 liegen,
 so daß man den Ruf der Hähne und Hunde
 gegenseitig hört,
 so erreiche das Volk doch Alter und Tod,
 ohne daß je ein Verkehr hin und her
 stattgefunden hätte.

Laotse, 80. Spruch,
 in der Übersetzung von E. Rousselle / R. Wilhelm

Einerseits die eigentümlich irrationale Bestimmung jener ruralen Werte, die es zu erhalten gilt, jene "ewigen Grundlagen ländlichen Lebens", des Seelischen, des Volkstums, der Bodenständigkeit, Naturabhängigkeit, Religiosität und Daseinstotalität und dergleichen ähnlichlautende Bestimmungen, die nur noch um die Begriffe der Rasse und der Nation angereichert zu werden brauchten, wie dies im übrigen der Vater der Landerziehungsheime Lietz bereits zur Jahrhundertwende tat, um unmittelbar in die faschistische Blut- und Bodenideologie einzugehen. Wenn wir heute in der Entwicklungspädagogik, indem wir die städtische Sozialisation zum Wachstums- und Konsumfetischisten einer radikalen Kritik unterziehen, nach den Möglichkeiten des Landes als Lern- und Lebensraum fragen, so geht es uns dabei nicht um die Aktivierung oder Bewahrung angeblich traditioneller ruraler Werte. Der deutschnationale Beigeschmack der landpädagogischen Diskussion desavouiert noch heute, auch in der Pädagogik, die Idee des ländlichen Regionalismus. Die neue Entdeckung des Landes als Lebensraum, der es ermöglicht, selbstbestimmte Entwicklung kleiner Gemeinschaften zu erproben, der durch die Integration der wesentlichen Produktionstätigkeiten die Möglichkeit eröffnet, die Ausbeutung von Natur und Mensch qua Produktion zu beenden steht im Gegensatz zu den Organisationsprinzipien sowohl faschistischer Industrie- wie feudalistischer Agrarnationen, sowohl realsozialistischer wie kapitalistischer Industriegesellschaften. Dezentrale Entwicklung und ländlicher Regionalismus widersprechen Zentralismus, Elitenherrschaft und funktionaler Differenzierung. Daß die dezentrale Entwicklung, bei uns wie in der Dritten Welt, zuallererst eine ländliche Entwicklung sein muß, gründet in der Notwendigkeit, die landwirtschaftliche Produktion als Grundlage sozialer Entwicklung zurückzuerobieren. Der zweite Aspekt der landpädagogischen Diskussion, der aus heutiger Sicht einer dringenden Revision bedarf, ist deren letztlich unkritisches Verhältnis zur gesellschaftlichen Modernisierung. Die Kritik an der städtischen Zivilisation wurde vorrangig als Kritik an deren 'Auswüchsen' geführt, die eine Negation der zuvor bestimmten 'bäuerlichen Reinheit' darstellten. Die Bewahrung und Förderung der bäuerlichen Kultur durch die Landpädagogik sollte letztendlich der Gesundung der städtischen Kultur dienen. So ging es den Landpädagogen eher darum, die Landbevölkerung vor manchen Widerwärtigkeiten des städtischen

Lebens, nicht aber vor der Modernisierung selbst zu bewahren. Fuchs hegte geradezu die Hoffnung, das Bauerntum könne an die Welt der Technik so herangeführt werden, "daß endlich einmal Menschen ihr gegenüber ihr menschliches Sein restlos behaupten" (Fuchs 1933, S. 80).

Der progressive Aspekt der Landpädagogik, den Erich Weniger deren konservativem zugesellt, nämlich die "Anpassung an diese ungeheuren Wandlungen in der Lage des Landes" zu fördern (DLG 1950, S. 207), dominierte und so wurde die Landpädagogik, die angetreten war, die ländliche Kultur zu retten, schließlich in Theorie und Praxis zum Schrittmacher der Urbanisierung des Landlebens. Die Folgen ihrer Zielsetzung, rurale Werte in die Urbanität hinüberzuretten, werden heute von der Agrarsoziologie als hartnäckiges Überleben anachronistischer Formen ländlichen Sozialverhaltens in der Industriegesellschaft beklagt (vgl. Kötter 1969, S. 112).

Die Landpädagogik stellte sich in den Dienst der Perfektionierung einer Erziehung zur Urbanität, indem sie einige Dysfunktionalitäten der Modernisierung, die Entwurzelung und Orientierungslosigkeit der Landbevölkerung, abarbeitete. Auch entwicklungspädagogische Überlegungen geraten allzu leicht in die Gefahr, der Rationalität unserer gesellschaftlichen Entwicklung nicht tief genug zuleibe zu rücken und diese mit nur halbherzigen Konzepten schließlich nur zu perfektionieren (vgl. die diesbezügliche Kritik von Tremml 1981).

Entwicklungspädagogik im Dienste der Urbanität?

Das Land, so hören wir immer wieder, biete die ideale Lernumgebung für das Kind. Als Raum zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklung steht es allerdings auch in der Land- und Reformpädagogik nicht zur Debatte. Das Entwicklungskonzept des Reformpädagogen Gurlitt, "jedes Kind macht unbewußt den Kulturaufstieg der Menschheit durch, der sie aus Klettertieren zu Jägern, Viehzüchtern, Kriegern, Feldbauern und Städtebauern machte ..." (zit. nach Reith 1982, S. 9), bestimmt den Platz, den die Reformpädagogen dem Land zuwiesen: eben das ideale Umfeld abzugeben für die Erziehung des Kindes, damit es dann, auf dem Lande Gereift, solchermaßen gestärkt im modernen Leben zu bestehen vermag. Die pädagogischen Provinzen, die im 20. Jahrhundert auf dem Lande geschaffen wurden, waren der pädagogische Schonraum, die Welt der Großen im Kleinen, der es den Kindern

eher erlaubte, zurechtzukommen, Dinge und Verhältnisse zu durchschauen und mitzugestalten, die in der Stadt schon undurchschaubar waren, aufzuwachsen "wie das Reh im Walde" (Lietz 1938, S. 75), es dabei von manch gräßlichen Besonderheiten des städtischen Lebens bewahrend, um es gerade dadurch zu einem moralisch standhaften Leben in der Stadt zu befähigen.

Kinder wie Erwachsene gleichermaßen werden in der Stadt zur Entfremdung von der Natur und zur Entfremdung von ihrer Fähigkeit, ihre Bedürfnisse autonom kommunikativ und produktiv befriedigen zu können, erzogen. Das Elend des städtischen Lebensraumes liegt darin, daß er beständig seine eigene Notwendigkeit reproduziert. Unsere heute zum Problem gewordene Versorgungs- und Entsorgungsmentalität haben wir erlernt in dem privatisierten Wohlstands-elend der Reihen- und Hochhauskultur zwischen Supermarkt und Müllschlucker. Weil der Trubel der Stadt die Kinder von einer Mitwirkung ausschließt, muß auch ihr Erlebnisdrang versorgt werden, an den Klettergerüsten und Wippen im eingezäunten Carree, an denen sie jene stereotypen Bewegungen, die die Planer vorausgeplant hatten, gelangweilt nachvollziehen. Trotz der unübersehbaren Vielzahl an Aktivitäten, an Lärm, an Dynamik, das die Kinder der Stadt umgibt, mangelt es dieser hochkomplexen Welt an Ereignissen, an denen Kinder aktiv teilnehmen können. Es mag sein, daß wir es hierbei nur mit einem behebbaren Anpassungsdefizit des modernen Menschen an die moderne Welt zu tun haben. Immerhin soll es bereits eine Fülle von Kindern geben, die sich als Spezialisten für Computerprogramme betätigen und darin vielen Erwachsenen voraus sind. Dem Wachstum der Komplexität und deren kognitiver Verarbeitung scheinen keine Grenzen gesetzt, wenn wir Pädagogen nur die richtigen Erziehungstechnologien entwickeln. Aber dabei möchte ich nicht miterziehen. Ich verweigere mich einer Zukunftspädagogik, die die Anpassung des Menschen an die urbane Welt bezweckt.

Die Öffentlichkeit des Lebens und Arbeitens in der überschaubaren dörflichen Gemeinschaft, in der das Kind auf dem Lande tätig mitwirken konnte, gibt es nicht mehr. Und auch die Natur als Lernumwelt büßt Tag für Tag an Schönheit und Reichtum ein. Einer Erziehung zur Zukunft, die sich nicht die technologische Machbarkeit des Menschen zum Ziel setzt, droht damit ihre wesentlichste Bedingung zu verlieren, nämlich einen Lebensraum zur Verfügung zu haben, in dem alternative

Lernerfahrungen möglich sind, die nicht von vorneherein dazu verdammt sind, in der strukturellen Erziehung zur Urbanität gefangen zu bleiben. Umso notwendiger ist es, der Wiederentdeckung des Landes als Raum zum Lernen seine politische Wiederentdeckung als Keimzelle neuer, zukunftsweisender gesellschaftlicher Entwicklung beiseite zu stellen – solange es überhaupt noch möglich sein wird, auf dem Lande Distanz zu Stadt zu gewinnen.

Der Entwicklungsbegriff, den die urbane Kolonisation verflucht, ist ein extrem reduzierter. Er hat seine Parallelen im reduktionistischen Wahrheitsbegriff der Naturwissenschaften. "Wahr ist, was sich messen läßt" meinte selbst ein so kritischer Geist wie Max Planck. Alles, was sich nicht auf quantifizierbare materielle Prozesse zurückführen läßt, ist bloß 'sekundäre' Eigenschaft, Liebe und Lust, Gefühl und Mythos, ist für rationale Betrachtung unwesentliche Subjektivität. Dieser Ausschluß sozio-kultureller Subjektivität aus dem Begriff der gesellschaftlichen Rationalität hat der modernen Naturwissenschaft ebenso wie der europäischen Industriegesellschaft zu ihrer weltweiten Verbreitung verholfen. Sie gründeten auf dem kosmopolitischen Minimalkonsens, daß ebenso wie Wahrheit sich Entwicklung auf materiell-mechanistische Prozesse zu beziehen habe. Natürlich hat auch die Stadt und gerade die Stadt Kultur auch anderer Form hervorgebracht, eben *cultura animi*, die jedoch, es sei denn für die Künstler selbst, nicht entwicklungsrelevant wurde, da sie in ihrer vermarkteten und ausdifferenzierten Form selbst den Prinzipien urbaner Entwicklung unterlag. Landkultur hingegen war nicht Kunst oder Wissenschaft, sondern *agrica cultura*, Integration von Arbeit und Interaktion, von Boden und menschlichen Beziehungen, von Produktion und Feier.

Und wenn wir heute wieder nach der Entwicklung menschlicher Liebes- und Kommunikationsfähigkeit, Kreativität, Verantwortung und Emotionalität rufen sollten, weil uns der Bereich zu eng wird, in dem allein sich Entwicklung vollzog, dann wird uns die Stadt auch diese psychische Bedürfnisbefriedigung als Ware anbieten. Die Befreiungsversuche des urbanen Bewußtseins sind bereits kolonisiert. Auch eine Entwicklungspädagogik in der Stadt gegen die Stadt oder aus der Stadt für das Land wird sich der Gefahr stellen müssen, doch nur Pädagogik im Dienste der Urbanität zu sein. Vielleicht kann allein der Aufstand des Landes gegen die Stadt, von der die Kolonisierung ausgeht, dieser ein Ende setzen.

Literatur

- Blätter des Informationszentrums Dritte Welt*, Freiburg Nr. 103, Freiburg 1982
Anna Dorothea Brockmann (Hg.): Land-leben, Reinbek 1977
Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (Hg.): Der landpädagogische Kongreß in Göttingen 1950, Frankfurt/Main 1950
Johann Friedrich Dietz: Das Dorf als Erziehungsgemeinde, Weimar 1927
Jean Pierre Dupuy / Francois Gerin: Produktveraltung, in: *F. Duve (Hg.):* Technologie und Politik, Nr. 1, Reinbek 1975
Hans Fuchs: Erziehung zum Lande, Langensala 1933
Hans Fuchs: Erziehung zum Lande, Langensala 1933
Manfred Glogow (Hg.): Umweltgefährdung und Gesellschaftssystem, München 1972
Albert Illien / Utz Jeggle: Leben auf dem Dorf, Opladen 1978
Ernst Klein: Geschichte der deutschen Landwirtschaft im Industriezeitalter, Wiesbaden 1973
Herbert Kötter: Ländliche Soziologie in der Industriegesellschaft, in: *E. Gerhardt / P. Kuhlmann (Hg.):* Agrarwirtschaft und Agrarpolitik, Köln 1969
Herbert Kötter: Ländliche Soziologie in der Industriegesellschaft, in: *E. Gerhardt / P. Kuhlmann (Hg.):* Agrarwirtschaft und Agrarpolitik, Köln 1969
P. J. Kreuzberg (Hg.): Die ländliche Volksbildung in ihrer zeitgemäßen Gestalt, Düsseldorf 1927
Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.): Auf dem Lande leben, Stuttgart 1983
Hermann Lietz: Deutsche Nationalerziehung, Weimar 1938
Hans Linde: Persönlichkeitsbildung in der Landfamilie, in: *G. M. Teutsch (Hg.):* Soziologie der pädagogischen Umwelt, Stuttgart 1965
Pat Mooney: Saatmultis und Welthunger, Reinbek 1981
William F. Ogburn: Kultur und sozialer Wandel, Neuwied / Berlin 1969
Ulrich Planck / Joachim Ziche: Land- und Agrarsoziologie, Stuttgart 1979
Werner Raitz: Das verlassene Imperium, Berlin 1982
Terence Ranger: Kolonialismus in Ost- und Zentralafrika, in: *J.-H. Grevemeyer (Hg.):* Traditionale Gesellschaften und europäischer Kolonialismus, Frankfurt/Main 1981
Klaus Seitz: Europäische Agrarpolitik in der Krise, in: *der Überblick*, 1/83, Hamburg 1983
Alfred K. Tremel: Erziehung und Evolution, in: *Bildung und Erziehung* 4/81
Alfred K. Tremel: Philosophie der Erziehung, unv. Manuskript, Tübingen 1983
Wechselwirkung Nr. 12, Berlin Februar 1982